



www.tskmn.pl
gruenberg@tskmn.pl

Grünberger Monatsblatt

MIESIĘCZNIK ZIELONOGÓRSKI

Gazeta Towarzystwa Społeczno-Kulturalnego Mniejszości Niemieckiej w Zielonej Górze
Zeitung der Sozial-Kulturellen Gesellschaft der Deutschen Minderheit in Grünberg



Nr 5/54 Jahrgang 7 / Rok wydania 7

Mai / Maj 2007

Unser Vorwort

Jeder Deutsche weiß, wer der Freiherr Hieronim von Münchhausen war. In Polen ist die Gestalt kaum bekannt, obwohl hier im Jahre 1956 das Buch von Gottfried August Bürger unter abgekürztem Titel „Münchhausens Abenteuern“, in Übersetzung von Hanna Januszewska, erschien. Der ganze Titel des Sammlungsbuchs lautet: „Wunderbare Reisen und Abenteuer des Freiherrn von Münchhausen zu Wasser und zu Lande, wie dieselben bei einer Flasche im Zirkel seiner Freunde zu erzählen pflegte“. Dieses Buch wurde im Jahr 1786 herausgegeben.

Freiherr von Münchhausen ist eine historische Person, der u.a. durch 10 Jahre als Kavalieroffizier in russischer Armee diente und schon damals als ein außergewöhnliches Großmaul berühmt war, der beim Glas blühenden Unsinn erzählte, den er als wahre Geschichten darstellen konnte.

Nasza przedmowa

Kto to był baron Hieronim von Münchhausen, wie każdy Niemiec. W Polsce jest to postać mało znana, chociaż w roku 1956 wydana została tutaj książka autorstwa Gotfryda Augusta Bürger'a pod skróconym tytułem „Przygody Münchhausena“, w tłumaczeniu Hanny Januszewskiej. Pełny tytuł tego zbioru brzmi: „Przedziwne podróże i przygody barona von Münchhausena na wodzie i na lądrze, które on w gronie przyjaciół przy flaszce opowiadać lubiał“. Ta książka ukazała się w roku 1786.

Baron von Münchhausen jest postacią historyczną, który m.in. przez 10 lat służył w armii rosyjskiej jako oficer kawalerii i już wówczas stał się sławny jako nieprzeciętny blagier, który przy kieliszku potrafił przedstawiać niestworzone historie jako takie, które sam przeżył.





Der Ritt auf der Kanonenkugel

Wir belagerten einstens, ich weiß nicht mehr, welche Stadt, und dem Feldmarschall war ganz erstaunlich viel an genauer Kundschaft gelegen, wie die Sachen in der Festung ständen. Es schien äußerst schwer, ja fast unmöglich, durch alle Vorposten, Wachen und Festungswerke hineinzugelangen; auch war eben kein tüchtiger Kerl vorhanden, wodurch man s o was glücklich auszunützen hätte hoffen können. Vor Mut und Diensteifer fast ein wenig allzu rasch, stellte ich mich neben eine der größten Kanonen, die soeben nach der Festung abgefeuert ward, und sprang im Hui auf die Kugel, in der Absicht, mich in die Festung hineinragen zu lassen. Als ich aber halbwegs durch die Luft geritten war, stiegen mir allerlei nicht unerhebliche Bedenklichkeiten zu Kopfe. Hu, dachte ich, hinein kommst du nun wohl, allein wie hernach sogleich wieder heraus? Und wie kann's dir in der Festung ergehen? Man wird dich sogleich als einen Spion erkennen und an den nächsten Galgen hängen. Ein solches Bett der Ehre wollte ich mir denn doch wohl verbitten.

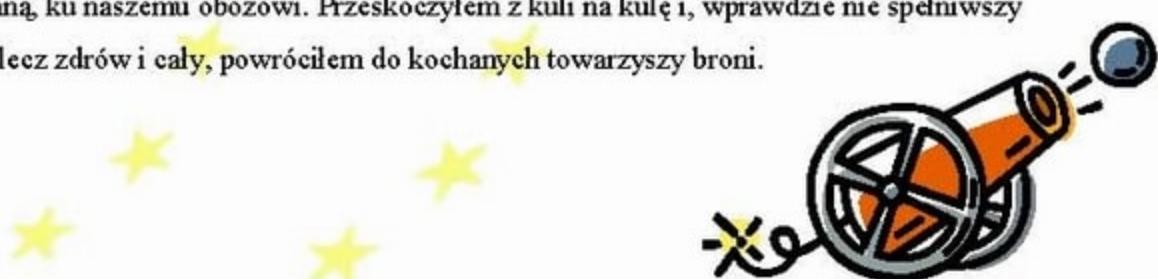
Nach diesen und ähnlichen Bertachtungen entschloss ich mich kurz, nahm die glückliche Gelegenheit wahr, als eine Kanonenkugel aus der Festung einige Schritte weit vor mir vorüber nach unserm Lager flog, sprang von der meinigen auf diese hinüber und kam, zwar unverrichtetersache, jedoch wohlbehalten bei den lieben Unsriegen wieder an.



Jazda na kuli armatniej

Oblegaliśmy wtedy, nie pomnę już jakie, miasto i naszemu feldmarszałkowi wiele o to chodziło, by dowiedzieć się, co się dzieje w fortecy. Rzecz była trudna, niemożliwa prawie, jakże bowiem przedrzeć się do fortecy poprzez wszystkie czaty, straże i mury obronne? Tym bardziej że nie było takiego chwata, co by się na taką rzeczą ważył. Pełen męstwa i żołnierskiej gorliwości stanąłem natychmiast – kto wie, czy nie nazbyt prędko? – przy jednym z największych dział. A że dawano właśnie do twierdzy ognia, wskoczyłem w okamgnieniu na kulę armatnią, aby mnie do twierdzy przeniosła. Właśnie byłem w połowie drogi, w powietrzu, gdy opadły mnie wątpliwości niemalże wagie. Hm... łatwo się tam dostać, ale jak się wydostać z powrotem? Zaraz przecież wezmą mnie za szpiega i powieszą na pierwszej lepszej gałęzi. A nie życzyłem sobie, by mnie taki honor spotkał.

Po takich i podobnych rozważaniach szybko powziąłem pewne postanowienie i skorzystałem ze szczęśliwej sposobności, gdy kula armatnia z fortecy leciała o parę kroków przede mną, ku naszemu obozowi. Przeskoczyłem z kuli na kulę i, wprawdzie nie spełniwszy zadania, lecz zdrów i cały, powróciłem do kochanych towarzyszy bronii.



Überlegungen vor unserem Frühlingsfest in Lagow

In diesem Monat (am 26.05.2007) fahren wir nach Lagow, wo wir gemeinsam mit der Gemeinde Lagow ein Frühlingsfest organisieren. Im Programm befindet sich u.a. die Heilige Messe, gelesen von Priester K. Buchalik in deutscher und polnischer Sprache, Besichtigung der dortigen Burg, wir werden auch vor der Erinnerungstafel des in Lagow geborenen Nobelpreisträgers für Medizin Prof. Dr Gerhard Domagk Blumen niederlegen und einen Vortrag über sein Werk und Leben zuhören. Dann werden wir beim Lagerfeuer am schönen Lagower See deutsche und polnische gesellige Schmauslieder singen.

Als ich mich mit den Vorbereitungen für das Treffen beschäftigte, kam mir vor, dass alle, also die Gemeindeverwaltung, die Bewohner von Lagow und der Umgebung, die Mitglieder der Gesellschaft der Schönnow-Freunde, und besonders der Pfarrer Grzegorz Janusz aus Schönnow – alle sehr positiv und mit großem Engagement bei diesen Begegnungen mitwirken. Dank der Initiative von Pfarrer Grzegorz Janusz und auch von Pfarrer Janusz Jozwiakowski aus Topper werden für unsere Mitglieder aus dieser Gegend Deutschkurse organisiert und auch unsere Integrationstreffen, die ich als sehr gelungene finde.

Während der Vorbereitungen erinnerte ich mich an die Gedanken des Priesters Andrzej Dragula*, der sie in einem Artikel unter dem Titel „Zwischen Nostalgie und Amnesie“ ausdrückte. In diesem Artikel unterstreicht er, dass es der Bevölkerung unserer Region an historisch-geografischer Kontinuität fehlt. Die älteste Generation der heutigen Bewohner des Lebuser Landes wurde im so genannten Zentralpolen oder sogar in den damaligen polnischen Ostgebieten geboren (es sind nur wenige Deutschen hier geblieben, vielleicht ein Tausend?). Ihre Heimat ist weit weg von ihren heutigen Anschriften geblieben. Aber im Gedächtnis blieben die Namen der Dörfer, die lokalen Bezeichnungen der Wälder, Wiesen, Flüsse oder Hügel. Manchmal versuchten sie, möglichst viel von der verlassenen Heimat zu bewahren, deshalb gab es Fälle, dass die Bewohner eines Dorfes im Osten sich hier auch in einem Dorf niederließen. Sie haben ihre östlich klingende Sprache, Religion, Küche und Musik hierher gebracht. Mit dem Zeitablauf wurde das, was früher deutsch war, polnisch. Die tausendjährige Geschichte des Landes war dem neuen Bewohner unbekannt. Sie kannten auch nicht die Menschen, denen sie die erhaltenen Häuser zu verdanken hatten. Die Geschichte der Kirchen, wo sie jetzt beten, war ihnen auch unbekannt. Zuerst sagte ihnen keiner die Namen der hiesigen Wälder und Hügel, und wenn schon, klangen sie so fremd, dass man sie nie annehmen wollte.

Die fremde Welt begann sehr langsam vertraut zu werden. Die bestehende Unsicherheit, dass „sie“, also die Deutschen, zurückkehren werden, wurde immer kleiner. Der Einzug der Polen wurde mit dem schönen Wort „Repatriierung“ benannt, dagegen der Auszug der Deutschen wurde mit „Umsiedlung“ quittiert. Ganz spät erschien das Wort „Vertreibung“.

Und es klang nicht für jeden eindeutig. Keiner hat das Unrechtsgefühl nach dem Verlust des eigenen Hauses „hinter dem Bug“ mit dem Unrechtsgefühl derer verglichen, deren Haus er jetzt an der Oder zu bewohnen bekam. Wer Leiden zu vergleichen versucht, ist schon im Voraus zum Misserfolg verurteilt; es gibt kein vergleichbares Leid. Im hiesigen Fall bleibt das Leid eines Menschen im Zusammenhang mit der nationalen Identität und mit dem Gefühl der „geschichtlichen Gerechtigkeit“.

Die Polen sind überzeugt, dass sie die Opfer sind und die Deutschen selbst schuld, weil sie den Krieg angefangen haben. Solch eine Überzeugung ist sowohl richtig und zugleich auch falsch. Die Meinung eines durchschnittlichen Deutschen ist schwer mit

dem Kriegsapparat Hitlers zu identifizieren; viele Deutsche waren vom Anfang an Hitlers Gegner. Es muss gesagt werden, dass das deutsche Volk auch Opfer des von Deutschen angefangenen Krieges ist. Die Umsiedlungen nach dem Krieg hatten ihr Präludium in der tragischen Flucht der deutschen Bevölkerung vor der sich annähernden Front. Viele Deutsche wählten das Risiko einer Flucht ins Unbekannte als die Gefahr unter russische Okkupation zu fallen. Die bahnbrechenden Worte aus dem Brief der polnischen Bischöfe an die deutschen: „Wir vergeben und bitten um Vergebung“ (1965) brauchten viel Zeit, um im Bewusstsein der polnischen Gesellschaft anzukommen. Heute kommen immer häufiger gemeinsame Treffen der damaligen und gegenwärtigen Bewohner der Lebuser Dörfer und Städtchen zustande – solche wie auch unsere.

Ist es überhaupt möglich, jetzt den hier geborenen das historisch-geografische *kontinuum* einzupflanzen? Sie müssen wissen, dass die Geschichte der Region nicht bei ihnen anfängt. Sie wohnen jetzt da und treiben das Rad der Geschichte weiter fort. Das Verschweigen der tausendjährigen Geschichte ist eine Massenamnesie. Um an das *kontinuum* anzuknüpfen, ist eine breite Edukation der Bevölkerung über die Geschichte, die als Erbe betrachtet werden soll, notwendig.

Solche Persönlichkeiten, wie der in Sommerfeld geborene Johannes Rhagius Aesticampianus, der größte, um die Wende des 15. zum 16. Jahrhundert lebende Lausitzer Dichter, oder der am 30. Oktober 1895 in Lagow geborene Nobel-Preis-Träger im Bereich Medizin Prof. Dr Gerhard Domagk – dürfen wir nicht in Vergessenheit geraten lassen. Wenn wir Blumen vor der Ehrentafel des Professors in Lagow niederlegen werden, werden wir auch dieses zur Erinnerung bringen, dass er nach dem Erhalt des Preises im Jahr 1939, statt sich nach Stockholm zu begeben, um den Preis abzuholen, durch die Nazis verhaftet wurde und gezwungen, den Preis nicht anzunehmen. Erst nach dem Kriege im Jahre 1947 nahm er den Preis entgegen. Wenn das geschichtliche Erbe des Lebuser Landes nicht anerkannt wird, würde das heißen, dass wir die Heimat, in der wir jetzt leben, nicht ehren. Vor dem Prozess dürfen wir nicht Angst haben, es hat nichts mit einer verdeckten Germanisierung zu tun und ist keinesfalls antipolnisch.

Das Vergessen ist eine gegenwärtige, verdeckte Form von Nationalismus. Ich bin überzeugt, dass man seine Heimat nicht achten und schätzen kann, wenn man sein Haus und seinen Hof nicht liebt. So war es immer. Man kann zahlreiche Beispiele nennen, besonders aus den multinationalen und multikulturellen Gebieten, wo nationales Bewusstsein klein war oder überhaupt nicht gab, dagegen die lokale heimatliche Identität stark war.

So war es im östlichen Grenzgebiet Polens, wo die Polen, Weißrussen, Ukrainer oder Litauer ein kompliziertes Mosaik bildeten. So war es auch im schlesischen Grenzgebiet, wo die Leute sich weder Polen, noch Deutschen, aber nur Schlesier genannt hatten. Ähnlich war es im preußischen Grenzgebiet, wo sie während der „deutschen Macht“ als Polen betrachtet wurden, und nach dem Kriege als Deutsche galten.

Es entsteht die Frage, ob in der Zeit von großen Migrationen und einem gemeinsamen Europa das nicht eine gute Idee ist, dass man aus dem Zustand „bei jemandem zu sein“ in das Gefühl „bei sich zu sein“ übergeht?

Boleslaw Gustaw Bernaczek

* Priester Andrzej Dragula (1966) arbeitet in der Grünberger – Landsberger Diözese, er ist Doktor für Theologie und Kapelan für die Jugend

W tym miesiącu (26.05.2007) wybieramy się do Łagowa na majówkę, którą organizujemy wspólnie z Gminą Łagów. W programie tej majówki między innymi będzie: Msza Św. odprawiona przez Ks. K. Buchalika w języku polskim i niemieckim, zwiedzanie zamku, złożenie kwiatów pod tablicą niemieckiego noblisty w dziedzinie medycyny Prof. Gerharda Domagka urodzonego w Łagowie oraz odczyt upamiętniający jego dokonania, a na zakończenie wspólne śpiewanie biesiadnych piosenek: polskich i niemieckich przy ognisku nad malowniczym Jeziorem Łagowskim.

Przygotowując organizacyjnie to spotkanie uświadomiłem sobie, że władze gminy wraz mieszkańcami Łagowa i okolic, Towarzystwo Miłośników Sieniawy, byli mieszkańcy tych okolic a w szczególności Ks. Proboszcz Grzegorz Janusz z Sieniawy, który jest wielce duchowo oraz praktycznie zaangażowany w holdowaniu tolerancji, zgody, pojednania narodowego oraz zachowania tradycji, bardzo pozytywnie i z wielkim zaangażowaniem podchodzi do tych spotkań.

To z inicjatywy Ks. Proboszcza Grzegorza Janusza z Sieniawy oraz Ks. proboszcza Janusza Jóźwiakowskiego z Toporowa organizujemy naukę języka niemieckiego dla naszych członków z tych okolic (na które także sami uczęszczają) oraz organizujemy wspólne, bardzo udane spotkania integracyjne.

Podeczas przygotowań tego spotkania, nasuwają mi się i potwierdzają jednocześnie przemyślenia Ks. Andrzeja Draguly *) które wyraził w artykule pt. "Między nostalgią a amnezją"

Podkreśla on w swoim artykule, że cechą charakterystyczną lubuskiej społeczności jest brak historyczno-geograficznej kontynuacji. Znakomita większość najstarszego pokolenia obecnych mieszkańców Ziemi Lubuskiej, jeśli nie bez mała wszyscy (Niemców pozostało przecież niewielu-obecnie szacuje się ok. 1000 osób pochodzenia niemieckiego w woj. Lubuskim), ma swoje metryki w tzw. Centrali czy też na terenach dawnych wschodnich województw Rzeczypospolitej. Ich małe ojczyzny pozostały daleko od aktualnych adresów. W pamięci pozostały nazwy wsi i przysiółków, lokalne imiona lasów, łąk, rzek czy pagórków. Czasami próbowali wskrzeszać pozostawiony świat, osiedlając się razem całymi wioskami i kultywując dawne tradycje. Przywieźli swój język, religię, kuchnię i muzykę. Z czasem nawet to, co było poniemieckie, stawało się polskie. Tysiącletnia historia tych ziem była jednak dla nowych mieszkańców nieznana. Najczęściej nie znali ludzi, którym zawdzięczali domy. Nie znali historii kościołów, w których przyszło im się modlić. Imion tutejszych lasów i wzgórz zrazu nie przekazał im nikt, a gdy je już poznali, brzmiały tak obco, iż nigdy ich sobie nie przyswoili.

Obcy świat zaczęto pomalu oswajać. Coraz rzadziej mówiono i coraz mniej się bano, że "oni", tzn. Niemcy wrócą. A niepokój o to, czy wrócą, przez długie lata skutecznie podsycany był pamięcią, w jaki sposób odeszli. Przybycie tu Polaków określano się pięknym wyrażeniem "repatriacja", czyli powrót do ojczyzny, odejście Niemców kwitowano słowem "przesiedlenie".

Dopiero z czasem pojawiło się przykro słowo „wypędzenie”.

Nie znaczy to jednak, że przysługiwało ono wszystkim jednakowo. Poczucie krzywdy będącej wynikiem utraty domu "za Bugiem" nie przekladało się na świadomość krzywdy tych, których domy przejęto nad Odrą. Porównywanie cierpień z góry skazane jest na niepowodzenie: nie ma porównywalnych bólów, a w tym przypadku cierpienia jednostki nakładają się jeszcze na narodową tożsamość oraz poczucie tzw. „dziejowej sprawiedliwości”.

Polacy żyją w przekonaniu, że to tylko ich skrzywdzono, Niemcy zaś sami są sobie

winni, gdyż to oni rozpoczęli wojenną gehennę. Przekonanie takie jest zarówno prawdziwe, jak i jednocześnie fałszywe. Trudno byłoby przecież utożsamiać maschinę wojenną Hitlera z politycznymi przekonaniami przeciętnego Niemca, z których wielu nigdy nie godziło się z nazistowską doktryną. Trzeba więc powiedzieć, że niemiecki naród stał się także ofiarą rozpędzanej przez Niemców wojny. Powojenne przesiedlenie, miało swoje preludium w tragicznych ucieczkach ludności niemieckiej przed zbliżającym się frontem. Wielu Niemców wołało ryzykowną eskapadę w głęb kraju niż sowiecką okupację. Prekursorskie "Wybaczamy i prosimy o wybaczenie" z listu biskupów polskich do niemieckich (1965) długo przebiжалo się do powszechnej świadomości polskiego społeczeństwa. Dziś coraz częściej mamy do czynienia ze wspólnymi spotkaniami dawnych i obecnych mieszkańców lubuskich wsi i miasteczek - tak jak nasze spotkania.

Czy da się przywrócić historyczno-geograficzne *continuum* w świadomości urodzonych już tutaj mieszkańców Ziemi Lubuskiej? Przecież to nie od nich rozpoczyna się historia regionu. Teraz są mieszkańcami tej ziemi i dziedzicami związanych z nią dziejów. Pomijanie tysiącletniej historii jest zbiorową amnezją. Aby nawiązać rzeczone *continuum*, trzeba powszechniej edukacji o dziedzictwie naszych małych ojczyzn. Jesteśmy przecież - z woli historii - kontynuatorami dziejów tych małych ojczyzn i ich bogatej tradycji.

O takich osobistościach jak Jan Rak (Johannes Rhagius Aesticampianus) – najwybitniejszy poeta lużycki z przełomu XV i XVI w. – który urodził się w Lubsku, czy też Gerhard Domagk, laureat nagrody Nobla w dziedzinie medycyny z roku 1939 – urodzonego 30 października 1895 r. w Łagowie nie można zapominać.

Składając kwiaty pod pomnikiem noblisty Prof. dr med. Gerharda Domagka w Łagowie, będąmy pamiętać także o tym fakcie, że po otrzymaniu Nagrody Nobla w 1939 zamiast udać się po odbiór nagrody do Sztokholmu..... został aresztowany przez władze nazistowskie, które wymusili na nim rezygnację z tej nagrody i zabroniły mu jej przyjęcia. Nagrodę odebrał po wojnie w 1947 r. Odrzucenie jednego czy drugiego dziedzictwa będzie pozostańiem w nostalgicznej, nieprzywracalnej utopii przeszłości bądź też świadczyć będzie o braku historycznego szacunku dla malej ojczyzny, w której dzisiaj żyjemy. Tego procesu nie wolno się bać, nie ma on też nic wspólnego z jakkolwiek ukrytą germanizacją czy antypolskością.

Zapominanie to współczesna, ukryta wersja nacjonalizmu. Jestem przekonany, że nie da się kochać ojczyzny bez miłości własnego domu i podwórka. Nie da się kochać ojczyzny bez miłości tej malej ojczyzny. Tak było zawsze. Wiele można przytaczać przykładów, zwłaszcza z terenów wielonarodowych i wielokulturowych, że świadomość narodowa była niewielka, a może nawet w ogóle jej nie było, ale istniała silna świadomość lokalna, maloojczyźniana, tutejsza.

Tak było na wschodnim pograniczu Polski, gdzie żywioł polski, białoruski, ukraiński czy litewski tworzyły skomplikowaną mozaikę. Tak było na pograniczu niemiecko-polskim na Śląsku, gdzie ludzie często nie nazywali się ani Polakami, ani Niemcami, lecz po prostu Ślązakami. Tak było na pograniczu pruskim, gdzie ci, którzy "za Niemca" byli Polakami, za władzy ludowej stawali się Niemcami.

Czy w czasach wzmożonej migracji i wspólnej Europy nie jest to pomysł, by ze stanu "bycia u kogoś" przejść do stanu "bycia u siebie"?

Bolesław Gustaw Bernaczek

*) Ks. ANDRZEJ DRAGUŁA (ur. 1966) jest kapelanem diecezji zielonogórsko-gorzowskiej, doktorem teologii i duszpasterzem młodzieży

Das Konzert am 18. April 2007 in Grünberg

Es war gerade Mitte der Woche: Mittwoch. Früher Nachmittag: 16 Uhr. Wir sitzen in dem Kammeraal der Philharmonie in Grünberg und warten auf die Künstler, die im Rahmen eines Meisterkurses unter dem Titel „Deutsch-Polnische Gesangs- und Klavierstage 2007“ für uns singen und Klavier spielen werden. Aus dem erhaltenen, bescheidenen Informationsmaterial vermute ich, dass ich junge Studentinnen und Studenten der Musikhochschulen aus Spremberg und Berlin hören und sehen werde. Man ist innerlich darauf vorbereitet, dass das Niveau der Darbietungen dem Alter der Künstler angepasst ist. Schon die ersten Töne begannen zu beweisen, dass die Vermutungen falsch waren. Und dann wurde es besser und besser.

Ich bin kein Musikant und noch weniger ein Musikkritiker, deswegen wage ich mich nicht, eine Rezension über das Konzert zu schreiben. Aber ich darf doch sagen, was mir am besten gefallen hat. Natürlich gefallen uns mehr solche Sachen, die wir schon lange kennen. Deshalb – das erste, was mich zur Begeisterung brachte, war das Lied von Franz Schubert „Nur wer die Sehnsucht kennt“, gesungen von Frau Beata Ostrowska, dann vielleicht die Arie aus Maskenball von Giuseppe Verdi, gesungen von Domenika Inglot. Meiner Frau gefiel Ivona Dreger, die die Arie der Carmen: „Carreau! Pique!“ von Georges Bizet sang. Und die herrliche Klaviermusik von Ludwig van Beethoven, gespielt von Katarzyna Kluczyńska, oder von Friedrich Chopin, gespielt durch Noelia Fernández Rodiles! Oder die männliche Bassstimme des Herrn Mauri Vilkama. Schade, dass es nicht alle unsere Mitglieder die Zeit hatten, bei dem Konzert anwesend zu sein. Unsere Überraschung war groß, und – ehrlich gesagt – waren wir auf solche Überraschung gar nicht vorbereitet. Wir sind überzeugt, dass im nächsten Jahr noch mehr von uns kommen, als dieses Mal. Wir haben schon mit dem Verein „Deutsche Gesellschaft e.V.“ in Berlin vereinbart, dass wir solche Konzerte jedes Jahr, gemeinsam mit der Grünberger Philharmonie, organisieren werden. Nach der diesjährigen Erfahrung werden wir die Konzerte besser empfehlen können.



Jan Grzegorczyk

Konzert w dniu 18. kwietnia 2007 r. w Zielonej Górze

Był właśnie środek tygodnia: środa. Wczesne popoludnie: godzina 16:00. Siedzimy w sali kameralnej Filharmonii Zielonogórskiej i czekamy na artystów, którzy w ramach kursu mistrzowskiego pod tytułem: „Polsko-niemieckie dni pieśni i fortepianu 2007“ będą dla nas śpiewać i grać na fortepianie. Z uzyskanego, skromnego materiału domyślamsię, że słyszeć będę i oglądać występy młodych studentek i studentów wyższych szkół muzycznych ze Szprembergu i z Berlina. Jestem nastawiony na to, że poziom występów odpowiadać będzie młodemu wiekowi wykonawców. Jednak już pierwsze tony zaczęły udowadniać, że te przypuszczenia były błędne. A później było już ciągle tylko lepiej.

Nie jestem muzykiem, a jeszcze mniej krytykiem muzycznym. Ale chyba wolno mi powiedzieć, co mi się najbardziej podobało. Oczywiście bardziej podobażą nam się te rzeczy, które już od dawna znamy. Dlatego pierwszą pieśnią, którą się zachwycalem, była pieśń Franciszka Schuberta „Tylko ten, kto zna tęsknotę“, zaśpiewana przez Beatę Ostrowską, a potem aria z „Balu maskowego“ Giuseppe Verdi'ego, zaśpiewana przez Domenikę Inglot. Mojej żonie podobała się pani Ivona Dreger, która zaśpiewała aria Carmen „Karo, pik!“ Georg'a Bizet'a. No i ta wspaniała muzyka na fortepian Ludwika van Beethoven'a, zagrana przez Katarzynę Kluczyńską, albo muzyka Fryderyka Chopin'a, zagrana przez Noelię Fernández Rodiles. Albo ten męski bas pana Mauri Vilkama! Szkoda, że nie wszyscy nasi członkowie mieli czas, by być na tym koncercie. Nasze zaskoczenie było duże i – szczerze powiedziałbym – nie byliśmy przygotowani na taką niespodziankę. Jesteśmy przekonani, że w przyszłym roku w jeszcze większym gronie niż tego roku, uczestniczyć będziemy w tej uczcie. Z organizatorem „Deutsche Gesellschaft e.V.“ w Berlinie już uzgodniliśmy, że takie koncerty wspólnie z Filharmonią Zielonogorską organizować będziemy każdego roku. Po tegorocznym doświadczeniu będziemy mogli śmiały te koncerty polecać.

Jan Grzegorczyk

Konzert

„Deutsch-polnische Gesangs- und Klaviertage 2007“
den 18.04.2007 in der Philharmonie Zielona Góra

„Niemiecko-polskie Dni Fortepianu i Śpiewu 2007 r.“
18.04.2007 w Filharmonii Zielonogórskiej
Deutsche Gesellschaft e.V.



Deutsche Gesellschaft e.V.
eingetragener Verein
zur Förderung politischer,
kultureller und sozialer
Beziehungen in Europa

d

&



| | |
|--|---|
| Redakcja / Adres Redakcji : | ul. W. Sikorskiego 4 / 110, 65-454 Zielona Góra (PL), |
| Tel.: +48 68 452 94 80 Fax : +48 68 452 94 81, E-mail: | gruenberg@tskmn.pl , www.tskmn.pl |
| Elektron. Archiv / Archiwum Elektroniczne: | http://www.tskmn.pl/gazetka_zg.php?cmId=39 |
| Chefredakteur / Redaktor Naczelny: | Bolesław Gustaw Bernaczek E-mail: b.bernaczek@tskmn.pl |
| Redaktion / Redakcja: | Jan Grzegorczyk E-mail: grzegorczyk@tskmn.pl |
| Korektura / Korekta: | Marta Blasik |
| Nr konta: 38 1090 1636 0000 0000 6200 7705 | Gudrun Lintzel E-mail: GLintzel@t-online.de |
| NIP: 929-14-70-808 | REGON: 970629899 KRS: 0000060146 |